

„Suspicious minds“ in der Stadtbühne

Das Herz der Konstruktivisten schlug höher

Peter Krieg stellte persönlich seinen neuen Film mit neuer Technik vor

Siegen. Endlich einmal kann der Rezensent, in diesem Fall die Rezensentin, aufatmen. Zum erstenmal kann sie selbst den bösartigsten „Verriß“ schreiben, ohne befürchten zu müssen, daß einer der rund 120 Besucher, die den Film „Suspicious minds/Die Ordnung des Chaos“ von Peter Krieg am Montagabend in der Stadtbühne sahen, auf die Idee käme, einen noch böseren Leserbrief zurückzuschreiben: „... man hätte meinen können, Sie seien im falschen Film gewesen.“

„Tatsächlich“, die Rezensentin kann ein Größtmaß an Toleranz erwarten, denn die Filmbe-sucher werden spätestens jetzt wissen, daß sie sich aus Peter Kriegs Dokumentar-Essay ihren eigenen Film gemacht hat. Denn das ist die zentrale (kon-struktivistische) Aussage dieses Films: Die Welt im allgemeinen – also auch der Film im besonde-ren – entsteht erst im Kopf des Betrachters. Und jede Wirklichkeitsvorstellung ist gleichermaßen gültig.

Assoziative Bilder und Szenen

Wahrheit, Objektivität, richtig und falsch – von diesen arg strapazierten Begriffen bleibt nicht viel übrig, wenn Peter Krieg Wissenschaftler wie den chilenischen Biologen und Mediziner Humberto R. Maturana oder den Pionier der Ky-bernetik und des Radikalen Konstruktivismus, Heinz von Foerster, zu Wort kommen läßt. Kom-mentarlos verknüpft der schwäbische Dokumen-tarfilmer die Interview-Passagen mit assoziativen Bildern und Szenen. Etwa von einem Elvis-Imita-toren-Wettbewerb, vom Wahltag im März 1990 in einer kleinen (damals) Noch-DDR-Gemeinde, von einem Zauberer, der vor staunenden Kinderaugen Hasen hervor- und Bälle wegzaubert.

Mißtrauische Geister

Mit feinem Gespür und einer guten Prise Hu-mor bastelt Peter Krieg so einen hochinteressan-ten Film zusammen, der das Herz eines jeden Kon-struktivisten, von denen es an der Uni Siegen ja bekanntlich eine ganze Reihe geben soll, höher schlagen läßt. Doch auch andere, die bisher an eine objektive Wahrheit glaubten, waren plötz-lich, wie sich in der nachfolgenden Diskussion mit dem Autor zeigte, „suspicious minds“, also miß-trauische Geister, geworden. Ein ungeheuer wich-tiger Film in einer Zeit, in der Ideologien zerplatzen, Naturgesetze immer wieder umgeschrieben werden müssen und die Sicherheiten der Moderne, auf denen sich die Aufklärung begründete, in Fra-ge gestellt sind.

Stark verbesserte Bild- und Tonqualität

Ungewöhnlich ist die Filmtechnik, die Peter Krieg im Hinblick auf das künftige hochauflösen-de Fernsehen einsetzt: Hi16. Sie basiert auf einem breitwandigen 16-mm-Format, wobei allerdings die Tonspur für das Bild mitverwandt wird. Des-halb koppelt er einen interaktiven CD-Player mit dem Projektor. Das Resultat: eine – von wenigen technischen Anfangsschwierigkeiten abgesehen – erheblich verbesserte Bild- und Tonqualität.

Interaktives Kino heißt die Zauberformel, die sich aus dieser neuen Film- und Tonsteuerung ergibt. Dabei können die Zuschauer über ein Steu-ergerät den Ablauf des Films beeinflussen, indem sie an besonders gekennzeichneten Stellen zusätz-liche, vertiefende Sequenzen wie „Fußnoten“ an-wählen. Leider kamen die Siegener Zuschauer – anders als die Kölner, die zur Welturaufführung von „Suspicious minds“ am vergangenen Sonntag geladen waren – nicht in diesen Genuß. Aber was nicht war, kann ja vielleicht noch einmal werden.



Dokumentarfilmer Peter Krieg

Siegener Zeitung

Donnerstag, 7. März 1991

Demokratie im Kino?

Ein Experiment

Mit einem Computer, Bildplatten-spielern und verkabelten Kinosesseln verwirklicht der deutsche Dokumentarist Peter Krieg die alte Idee von der allmählichen Verfertigung des Films beim Zuschauen. Nach einem amüsanten Filmabend im Kino Xenix müsste allerdings eher von der allmählichen Fertig-machung des Films die Rede sein.

■ VON ANDREAS FURLER

Filme entstehen beim Sehen. Das ist nicht nur eine Binsenwahrheit der Rezeptionstheorie, sondern auch ein alter Traum des Kinos: Könnten wir doch die Schöne vor dem Monster bewahren, dem Detektiven auf die Sprünge helfen und überhaupt ein Wörtchen mitreden, wenn auf der Leinwand über Leben und Tod entschieden wird. Die Fernbedienung, mit der Peter Krieg («Maschinenräume», «Die Seele des Geldes») das Publikum seines neusten Filmessays am Samstag im Kino Xenix versah, rückt den Traum ein Stück näher an die Realität. Ein klitzekleines Stück allerdings nur. Die Zuschauerinnen und Zuschauer konnten mit dem ominösen schwarzen Kästchen nämlich nur über eine Kurz- und eine Langversion des vorgeführten Films entscheiden. An sechzehn Stellen tauchte für einige Sekunden ein roter Balken in der Bildecke auf. Drückte die Mehrheit des Publikums in diesem Moment auf den Knopf, so wechselte der Computer nahtlos von der laufenden Bildplatte auf eine zweite und spielte quasi eine Fuss-note ein.

Der Haken an der faszinierenden Sache zeigte sich freilich schnell. Das anspruchsvolle Thema des Films – die Realitätskonzepte der Kybernetik und der konstruktivistischen Kognitionsphilosophie – hätte es nahegelegt, die Fussnoten an schwer verständlichen Stellen in Form von Beispielen und zusätzlichen Erklärungen unterzubringen. Statt dessen hatte Krieg den hundertminütigen Film in der interaktiven Version einfach auf zwei Bildplatten verteilt. Wählte man also nicht alle Exkurse, so sah man bloss einen Film mit mehr oder weniger merklichen Lücken. Das Zürcher Publikum nun zeigte sich am Samstag von seiner denkfaulen Seite. Nur gerade drei der sechzehn Wahlsequenzen kamen zur Vorführung, nach einer guten Stunde war der Spuk vorbei, und nur wer in der Vorstellung zuvor die – faszinierende – integrale Version gesehen hatte, wusste, wovon der interaktiv verstümmelte Film eigentlich gehandelt hatte.

Die Frustration nach der Vorführung war entsprechend gross. «Demokratie gehört wohl nicht ins Kino», folgerte einer. Ein anderer hätte lieber etwas Spielerisches, etwa einen Krimi mit Wahlmöglichkeiten, gesehen. Peter Krieg pflichtete den Kritikern bei. Ein Dokumentarfilm sei vielleicht nicht der ideale Einstieg, vermittele nur eine Vorahnung von den Möglichkeiten des interaktiven Kinos. ARD und ZDF drehten zurzeit einen Spielfilm aus zwei verschiedenen Perspektiven, der bei der synchronen Ausstrahlung dann wahl- und wechselweise in beiden Versionen gesehen werden könne. Das erste Filmfestival mit vornehmlich kürzeren Interaktions-Experimenten werde für 1993 geplant. Der unermüdliche Tüftler unter den deutschen Dokumentarfilmern hat den Traum von der Demokratie in der Kunst noch lange nicht ausgeträumt.

Dank Fernbedienung im Kino

Zuschauer als
Filmvorführer

Von Thomas Schuler

„Die Ordnung des Chaos“ heißt Peter Kriegs Film im Untertitel, doch die Vorführung am Mittwoch im Münchner „Maxim“ (18 Uhr) verspricht eher chaotisch zu werden: „Ich bin gespannt. Ich weiß auch nicht, was wir diesmal sehen werden“, sagt Krieg, und diese Unwissenheit scheint ihn zu faszinieren. Nicht er als Filmemacher, sondern das Publikum soll mittels Fernbedienung bestimmen, was auf die Leinwand projiziert wird. „Interaktives Kino“ nennt er das, eine Weltneuheit, die im Rahmen des 6. Internationalen Dokumentarfilmfestivals zu sehen ist. Filmsequenzen können vom Zuschauer eingefroren, andere Informationen zwischenzeitlich abgerufen werden.

Damit hält nun in den Kinosaal Einzug, was bislang als fragwürdige Errungenschaft des Fernsehzeitalters galt. Die Angst vor dem Hin- und Herschalten scheint er nicht mit Programmverantwortlichen und Werbeabteilungen zu teilen. Nein, er spricht gar von der „Zukunftsform der Filmpräsentation und -rezeption“, schließlich sei es ein alter Traum der Filmemacher, das Publikum während der Vorführung laufend über den Fortgang „abstimmen“ zu lassen.

Abstimmen? Daß die Mehrheit entscheidet, und zwar ohne zu wissen, worüber, scheint ihn eher zu faszinieren als zu stören. Sein Film „Suspicious Minds“ – ein Porträt kritischer Wissenschaftler – ist 100 Minuten lang, daraus ergeben sich laut Krieg fast 65 000 verschiedene Abspielmöglichkeiten. Es werde also Jahre dauern, bis er seinen eigenen Film in allen Variationen gesehen habe.

Basis sind ein von ihm entwickeltes Computerprogramm sowie eine Diplomarbeit an der Stuttgarter Fachhochschule Druck. Das System sei im Auskunftswesen längst im Einsatz: Dort werde der Ablauf von Filmen oder Filmsequenzen unterbrochen, um in einem anderen Medium, dem Computer, zusätzliche Informationen abzurufen. „Interaktives Kino“ funktioniere ähnlich: Der Film wird mittels Videobeamer von einer Laserbildplatte auf die Leinwand projiziert. An gekennzeichneten Stellen können die Zuschauer per Steuergerät Sequenzen von einer zweiten Bildplatte abrufen, danach wird der Film an der ursprünglichen Stelle fortgesetzt.

Bei entsprechender Programmierung seien auch Filme mit unterschiedlich verlaufenden Handlungssträngen und gegensätzlichen Argumentationslinien möglich. „Die Anwendungen wachsen in dem Maße, wie kreative Programme zur Verfügung stehen“, heißt es in einem Infoblatt.

Großauer Allg. Zeitung 6.3.91

FILMSPIEGEL

Kino Traumstern, Lich:
Die Ordnung des Chaos

Die Frage nach der Wirklichkeit ist die zentralste Frage der heutigen Zeit, denn Wirklichkeit ist von sich aus kein geordnetes Ganzes. »Wir gebrauchen nämlich den Begriff Wirklichkeit, um über Dinge zu streiten, um zu behaupten, etwas müsse getan oder akzeptiert werden. Und in dieser Weise verlangen wir von dem anderen zu tun, was wir wollen. Ich sage manchmal, daß die Behauptung, objektiv zu sein, eine Forderung nach Gehorsam ist.« So der Biologe Humberto Maturana in dem neuen Film von Peter Krieg »Suspicious minds« – Die Ordnung des Chaos.

Peter Krieg versteht seinen Film als eine Auseinandersetzung mit dem, was Wirklichkeit ist. In einem dokumentarischen Essay verknüpft er unterschiedliche Ereignisse mit Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen, die jeweils auf ihrem Gebiet Pionierarbeit eines neuen Denkens geleistet haben, das der »Postmoderne«. Das Programm der Postmoderne »Anything goes« erkennt nämlich alle Wirklichkeitskonstruktionen als gleichermaßen gültig an. Es behauptet nichts weniger als die absolute Subjektivität jeder Wirklichkeitsvorstellung.

Kriegs Film bewegt sich zwischen der Revolution in der DDR, den Interviews mit den Wissenschaftlern und Auftritten von Elvis-Presley-Imitatoren. Zugleich entwickelt sich sein Dokumentarfilm zu einer Collage, die nicht mehr kontrollierbar wird. Der Dokumentarfilm als ein Ausdruck unserer Wahrnehmung verlangt die Entscheidung, etwas als wahr anzuerkennen. Doch was ist wahr? Ist »die Wahrheit vielleicht eine Erfindung des Lügners« oder sind »Ordnung und Chaos pure Erfindungen des Menschen ohne Anspruch auf Wahrheit«, so Physiker Heinz von Förster vor dem Auge der Kamera. Deshalb der Titel »Suspicious Minds« – mißtrauische Geister, die die geglaubten Vorstellungen in Frage stellen. Doch habe das englische Wort »suspicious« noch eine weitere wichtige Bedeutung: »verdächtig«, so Krieg bei der gestrigen Diskussion seines Films. Wer hinterfragt mache sich in jeder Gesellschaft verdächtig.

Zugleich verändere die Diskussion über Wahrheit den Anspruch des Dokumentarfilms, die Wirklichkeit umfassend abzubilden. Die Grundfesten des Dokumentarfilms werden dadurch erschüttert, daß es keine Vorstellung mehr von einer objektiven Realität gibt. Denn nach der Aussage von »Suspicious minds« ist die Wirklichkeit nicht objektiv. Sie sei eine vom Filmemacher konstruierte und deshalb subjektiv. Er ist es, dessen Blick die Wirklichkeit bestimme. Sein Verständnis von Realität sei die Wahrheit. »Wer behauptet, der Dokumentarfilm bilde die Wirklichkeit ab, macht sich zum Komplizen der Ideologien, die ihn als Beweis heranziehen.« (Krieg).

Peter Krieg stellt mit seinem dokumentarischen Essay die Wirklichkeit nicht nur auf den Kopf, sondern er präsentierte im Kino Traumstern zugleich zwei technische Neuerungen: Der Film wurde zum einen in »Hi16« vorgeführt, einem von ihm entwickelten Standard, der Breitwand-16 mm Film (Super 16) mit digitalem Stereoton von einer CD komponiert. Zum anderen wurde der Film in einer Version als »Interaktives Kino« gezeigt, bei der die Zuschauer selbst den Ablauf des Films steuern und beeinflussen konnten.

mgr

Der Zuschauer als Filmvorführer

Peter Krieg stellt beim Münchner Dokumentarfilmfestival sein „Interaktives Kino“ vor

„Interaktives Kino“? Eine technische Weltneuheit ist für das sechste Internationale Dokumentarfilmfestival in München angekündigt worden, und keiner weiß so recht, was man sich darunter vorstellen sollte. Groß ist das Interesse im kleinen „Maxim“, aber mehr als hundert Besucher können den Film nicht erleben: die Fernbedienungselemente würden nicht reichen. Vier Männer verteilen diese kleinen, schwarzen Kästchen mit drei Knöpfen und Kabelanschluß und weisen die verkabelten Plätze an.

In einem zwanzigminütigen Monolog ruft der Regisseur Peter Krieg dann dazu auf, „Suspicious Minds“ mitzugestalten. Nicht er als Filmemacher, sondern das Publikum soll mittels Fernbedienung bestimmen, was auf die Leinwand projiziert wird. Mehrheit siegt. „Ich weiß auch nicht, was wir diesmal sehen werden.“ Sein Film sei 54 Minuten lang, per Fernbedienung könne man zusätzlich sechzehn Stunden – insgesamt 46 Minuten – anwählen: das ergebe mehr als 65000 verschiedene Abspielmöglichkeiten. Es werde also Jahre dauern, bis er sein eigenes Werk in allen Variationen gesehen habe, sagt der Dokumentarfilmer, der für „Septemberweizen“ 1981 den Adolf-Grimme-Preis in Gold erhalten hatte.

Basis für die neue Technik seien ein von ihm entwickeltes Computerprogramm sowie eine Diplomarbeit an der Stuttgarter Fachhochschule Druck. Das System sei im Auskunftswesen längst im Einsatz: dort werde der Ablauf von Filmen oder Filmsequenzen unterbrochen, um in einem ande-

ren Medium, dem Computer, zusätzliche Informationen abzurufen. „Interaktives Kino“ funktioniere ähnlich: Der Film werde mittels Videobeamer von einer Laserbildplatte auf die Leinwand projiziert. An gekennzeichneten Stellen könnten die Zuschauer per Steuergerät Sequenzen von einer zweiten Bildplatte abrufen, danach werde der Film an der ursprünglichen Stelle fortgesetzt.

Elvis erscheint. Nicht persönlich, ein Imitator ist zu sehen und singt „We can't go on together with suspicious minds...“ – Schnitt. So ein suspicious mind – ein kritischer Geist – ist im Bild: Der chilenische Neurobiologe Humberto R. Maturana spricht über Wahrnehmung und Illusion.

Endlich taucht in der rechten oberen Ecke der versprochene rote Balken auf, das Signal für den Knopfdruck: Drei Sekunden später zeigt ein rotes Quadrat in der linken Ecke an, daß nun die erste Sequenz zwischengeschaltet ist. Das dritte Angebot wird abgelehnt: kein Quadrat, auch das scheint zu funktionieren. „Die Ordnung des Chaos“ heißt der Film im Untertitel, und die Fernbedienung hat tatsächlich etwas Ordnetes an sich. Der linke Nebenmann drückt auch nach vierzig Minuten noch unentwegt aufs Knöpfchen, der rechte hat längst genug gesehen und verläßt murrend den Saal. Die beiden entsprechen wohl den zwei Kategorien von Zuschauern, die der Regisseur bisher ausgemacht haben will: Die einen kommen der Technik wegen. Nach den ersten beiden Schaltungen haben sie das System durchschaut, und der Film soll nun möglichst schnell zu Ende sein. Die anderen

sind am Inhalt interessiert und drücken, sooft der Balken erscheint.

Den Knopf in der Hand, die Bilder im Kopf? Ist das die „Zukunftsform der Filmpräsentation und -rezeption“, wie es im Presstext heißt? Peter Krieg sagt, „interaktives Kino“ sei ein alter Traum der Filmemacher: Als Beispiel führt er unter anderen Woody Allens Film „Purple Rose of Cairo“ an, in dem der Held plötzlich von der Leinwand ins wirkliche Leben steigt und mit einer Bewunderin aus dem Kino verschwindet. In Kanada läuft bereits „interaktives Fernsehen“, bei dem sich der Bildausschnitt vom Zuschauer bestimmen läßt. Bei einem Konzert beispielsweise kann man wählen zwischen einer Totale und Nahaufnahmen einzelner Musiker. Bei manchen Theaterstücken werde während der Vorführung über den Fortgang der Handlung abgestimmt.

Abgestimmt? Daß bei seinem Film die Mehrheit entscheidet, ohne überhaupt zu wissen, worüber, scheint Peter Krieg nicht zu stören: „Das ist im wirklichen Leben doch auch so“, sagt der Kölner.

Was ist Wirklichkeit, was Einbildung, diese Frage stellt „Suspicious Minds“ unentwegt. Der Film mischt kommentarlos Ausschnitte von den ersten freien Wahlen in der ehemaligen DDR, vom Treiben an der Berliner Mauer nach der Grenzöffnung und von einem Elvis-Presley-Imitatorenwettbewerb mit Statements des Kybernetikers Heinz von Foerster, des Neurobiologen Humberto Maturana und des Psychiaters Helm Stierlin. Ihre Botschaft heißt: Eine objektive Wirklichkeit gibt es nicht, der Mensch schafft sich seine Bilder selbst.

Dank der Dramaturgie einer Collage ist es für das Verständnis dieses Films letztlich egal, ob eine Sequenz angerufen wird oder nicht. Bei entsprechender Programmierung seien jedoch auch Filme mit unterschiedlich verlaufenden Handlungssträngen und gegensätzlichen Argumentationslinien möglich. Kriegs Worten zufolge wachsen die Anwendungen „in dem Maße, wie kreative Programme zur Verfügung stehen“. Er selbst will seinen Teil dazu beitragen und plant 1993 ein „Festival des interaktiven Kinos“. Stattfinden soll es in Köln, wo dann im neu geschaffenen Mediapark ein Saal speziell für „interaktives Kino“ zur Verfügung stehen solle, was heißt: Sessel mit integrierten Fernbedienungselementen. THOMAS SCHULER

FAZ 7.5.91

Maschinenträume. Die „art Frankfurt“ nach Videoart

epd „Der Mensch braucht für sein seelisches und auch körperliches Wohlbefinden Liebe sowie Zuneigung.“ So steht's auf einem Diakasten, der im Frankfurter Stadtbild ein zeitweiliges Zuhause hat. Kunst, klar. Extra zur „art Frankfurt“, dem Verkaufsstelldichein von 200 Galerien. Da geht's um Geld, viel Geld. Soviel, wie es ein Werkmann, den eine Büroturmfirma in zehnfacher Lebensgröße neben ihre Mega-Maschine gestellt hat (Kunst am Bau), niemals in zehn Leben dazuverdienen könnte. Damit es aber nicht ganz so schnöde nach Aktien an der Wand aussieht und nach kunstkalauergestütztem SchickiMickiZeitvertreib der höhergeschätzten Art, hat sich die Kunstmesseleitung etwas Besonderes ausgedacht. Gibt es da nicht den Peter Weibel, den quirligen Vertreter der Spezies Neue Medien, der in der Städelschule sogar eine entsprechende Abteilung leitet? Gedacht, beauftragt, und so hat die dritte „art Frankfurt“ eine Sonderschau: „Erlebnisraum — das belebte Bild“.

Das bedeutet dann schlicht-kompliziert in der Anschauung: es computert und bildschirmt gar wunderbar. Auf der Messe selbst, da gibt es auch vier Fernsehgeräte: zwei eingesperrt in einem soliden Käfig, zwei mit dem Glasgesicht zur Wand gedreht, die sie — abgeschirmt durch zwei schräge Alu-Platten, — anflimmern. Das mit dem Käfig, das lassen sich die Profis nicht zweimal sagen: das haben sie mit Meister Plessi, dem Schirm-Archaiker auf Neon- und Steinbasis, auch im Programm. Dazu dann noch Radar-Anlagen von Klaus vom Bruch (leider nicht so radikal-gruselig wie Ingo Günthers Kasseler/Marler Installation mit Satellitenbildern auf einem Marmoraltar). Weiter die üblichen Altmeister-Kronleuchter von Nam June Paik, mitsamt abgefüllten TV-Höhlen der halbkritischen Art. Für Spione hat sich Franz Xaver etwas Besonderes ausgedacht: einen kleinen LCD-Schirm, der - eingelassen ins Guckloch einer stabilen weißen Bohlentür — eine ganze Welt zeigt, plus Atmosphäre drumherum: „Orbit“ für Voyeure. Und Jean Louis Boussier zeigt, daß alles in der Welt nichts als Mittel, mithin vermittelt ist: auch die vorbeiziehende Vorortlandschaft am Busfenster.

Das, kein Zweifel, ist noch auf der Ebene des Halbbewegten. Beeindruckender schon ist das Miteinander von hölzernen Jahresringen und kreisförmigen Wasserwellen, die ein Bildschirm einem stetig fallenden Wassertropfen — ganz einfach aus Kanister und Trichter kommend — abgewinnen kann. Carvien Shiu nennt sein verschwisterndes Natur-Technik-Schauspiel auf borkenem Boden „Binom N 1“. Lebendige Endlosschleife, würden Euphemisten sagen. Daß Wasser auch mit Tod zu tun hat, zeigt Ulrike Rosenbach, die eine zweidimensionale Ophelia ins elektronische Flüssiggrab legt, wieder einmal. Daneben lockt — ach ja, Raumschiff Enterprise — eine Drehscheibe mit Großschirm und Ledersessel. Jeffrey Shaw lädt ein, sich ins „Virtuelle Museum“ zu begeben, sich per Gewichtsverlagerung und Freudensstock einer Computersimulation auszusetzen: künstliche Welten auf kleiner Fahrt.

Mensch und Artefakt im Dialog: da kann auch Peter Krieg nicht widerstehen. Er, der im Filmessay „Maschinenträume“ noch jüngst den Parallelen von Apparatelogik und Gefängnisorganisation (ganz metaphorisch ausgeweitet) nachging und das Risiko des Automatenmenschen beschwor, er, der in Zürich des „Packerisyndrom“ funktionaler Beziehungen mit der Kamera beschrieben hat, so wie er einst in „Septemberweizen“ Hunger als moderne Agrarfunktion entlarvte, er setzt jetzt auf „Interaktives“ Kino. Was bedeutet: per Knopfdruck können sich Besucher in den Ablauf eines Films — hier „Suspicious Minds (Die Ordnung des Chaos)“ — einschalten. Sie können per Mehrheit 16 „Fußnoten“ aus dem Computerspeicher abrufen („sozialer Abstimmungsprozeß“), so daß aus 55 linearen Filmminuten 65.000 Variationen entstehen können (in einem „selbstgesteuerten kybernetischen System“). Handlungsalternativen erwartet Krieg — und hat doch nur ein dünnes Spielzeug. Jede Fernbedienung am TV zu Hause ist kreativer. Doch da steht nicht fortschrittlich „Handlungsalternative“ dran. Oder „soziale Interaktion“. Maschinenträume brauchen eben mehr. Kunst. Oder?

uka

Göttinger Nachr.

SONNABEND, 20. APRIL 1991

Leinwand am Joystick

„Interaktives Kino“ mit Peter Krieg im Lumière

Kino, die alte, triviale Maschine, soll komplexer werden. Wenigstens ein bißchen. Der Dokumentarfilmer Peter Krieg weiß wie: er hat das „Interaktive Kino“ entwickelt, das er jetzt an seinem Dokumentarfilm „Suspicious Minds“ im Lumière vorstellte.

Interaktives Kino, das ist die Leinwand am Joystick. Allerdings nicht an einem, sondern gleich an hundert Tastern. Schließlich sind wir im Kino, und Kino ist immer für viele. Hundert Zuschauer im Saal also sind verkabelt. Und mit ihren Joysticks, die an einen Computer angeschlossen sind, der wiederum mit zwei Bildplattenspiellern verbunden ist, können sie über den Fortgang des Films entscheiden. Demokratisch, wie sich das gehört.

An vorher festgelegten Stellen taucht auf dem Videobild, das der Beamer auf die Leinwand wirft, ein Zeichen auf; dann kann man bestimmen, ob man eine weiterführende Sequenz, eine Art filmische Fußnote, zu sehen bekommt oder nicht. Sekunden-schnell erfährt der Rechner den Mehrheitswillen – und so kommt je nach Publikum ein anderer Film zustande. Die Minimalfassung dabei würde 54 Minuten dauern, die längste Version fast zwei Stunden.

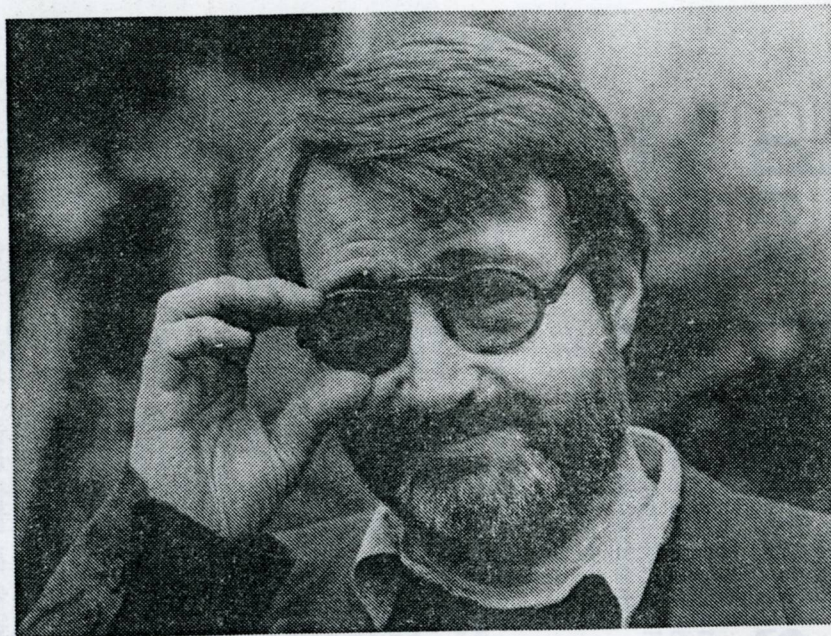
Das Göttinger Publikum erwies sich

als sehr ausdauernd. Nur drei von sechzehn Fußnoten wurden per Mehrheitsbeschluß nicht gewählt. Fast ein Rekord. Nur die Schwaben, so der anwesende Regisseur, seien noch eifriger in der Ausnutzung ihrer Eintrittsgelder.

Was sich die Zuschauer im Lumière durch ihr ausdauerndes Drücken zusammenstellten, war eine postmoderne Dokumentation der Postmoderne. Drei Wissenschaftler postmodernen Denkens kamen zu Wort: der chilenische Biologe Humberto Maturana, der Heidelberger Systemtheoretiker, Philosoph und Psychoanalytiker Helm Stierlin sowie der Kybernetik-Pionier Heinz von Foerster.

Sie sprechen über die Möglichkeiten der Welt-Wahrnehmung und der Täuschung, über das Fehlen letzter Sicherheiten und über den Unterschied von trivialen und nicht-trivialen Maschinen. Dazwischen hat Regisseur Peter Krieg Aufnahmen von einem Elvis-Presley-Imitator-Wettbewerb und Bilder von den ersten freien Wahlen in der DDR geschnitten.

Und obgleich einige seiner Bilder durchaus sehr trivial aussehen, einige seiner Einstellungen geradezu laienhaft gefilmt zu sein scheinen, ist sein interaktives Kino doch alles andere als eine triviale Maschine. Denn bei der, so erklärt Heinz von Foerster,



Dokumentarfilmer Peter Krieg

Foto: Bulla

weiß man, daß immer genau das passiert, was man programmiert hat. Bei Kriegs Dokumentarfilm weiß man das nicht, denn die Kriterien, nach denen die Zuschauer am Joystick ihre Entscheidungen über den Fortgang treffen können, verweigert ihnen der Regisseur. Mal läuft nach der Wahl einer Fußnote die gerade gesehene Sequenz weiter, mal kommen wieder die schrecklichen Simulacren des Elvis-

Wettbewerbs. Letztlich bleibt den Zuschauern nur die Wahl über die Dauer des Chaos.

Aber so ist es ja schließlich auch im Leben: Erstens kommt es anders und zweitens ist die triviale Maschine nichts weiter als ein Wunschtraum von Ordnung und Überschaubarkeit. Und diesen Traum träumt das Kino sowieso nur in seinen schwächsten Momenten.

RONALD MEYER

Wahrheit – eine Erfindung des Lügners

Denkende Männer und kichernde Kinder, deutscher Alltag und künstliche Welten – in seinem Film »Suspicious Minds« stellt Peter Krieg die alte Frage neu: Wie wirklich ist die Wirklichkeit?

VON FRITZ WOLF

Spekulation und Hunger, Moral und Profit und wie alles miteinander zusammenhängt: Darum ging es in dem Film »Septemberweizen«, für den Peter Krieg 1981 den Grimme-Preis erhielt. Sein bekanntester Dokumentarstreifen war nicht nur eine ungewöhnlich scharfe Analyse des weltweiten Getreidegeschäfts, sondern in seiner episodenhaften Erzählweise auch formal wegweisend. Verbindendes und symbolhaftes Bild war ein amerikanischer Pfarrer, den der Autor winzig klein in ein riesiges Kornfeld stellte und aus dem Alten Testament zitieren ließ.

Gerade dieser Szene steht Peter Krieg heute skeptisch gegenüber – sein symbolischer Kronzeuge spekulierte nämlich selbst an der Weizenbörse. Diesen schreienden Widerspruch wollte der Regisseur damals sich und seinem Publikum nicht zumuten. Er ließ die Information einfach weg, das Weltbild blieb heil.

Solche Rücksichtnahme liegt Krieg heute fern. Sein jüngster Film *Suspicious Minds* (Die Ordnung des Chaos), der gerade auf einer Deutschlandtournee vorgestellt wurde, kreist um die einzige Frage, was denn Wahrheit sei und was Wirklichkeit, was richtig und was falsch.

Die mißtrauischen Geister, von denen der englische Titel spricht, sind Naturwissenschaftler, Repräsentanten moderner Erkenntnistheorien mit dem Anspruch, damit eine immer komplexer werdende Welt angemessen erfassen zu können. Krieg zeigt ihre Ansichten, ohne sie, für ihn ungewöhnlich, in Frage zu stellen. Einer von ihnen, der Kybernetiker Heinz von Foerster, hegt eine Vorliebe für das Paradoxe: »Wenn niemand lügen würde, würde man überhaupt von Wahrheit nicht sprechen.

Die Wahrheit baut ja nur darauf auf, weil man behauptet, jemand spricht sie nicht. So ist die Wahrheit eine Erfindung des Lügners.«

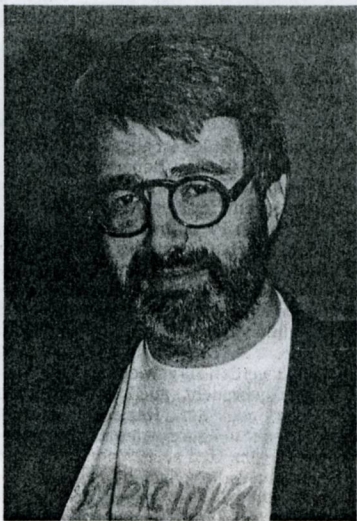
Peter Krieg bereitet dieses Bild von der Relativität der Wahrheit offensichtlich Freude. Wie es dem Zuschauer ein Vergnügen ist, dem vitalen alten Intellektuellen beim Denken zuzuhören und zuzusehen. Ihm mag man sofort folgen, wenn er uns an fünf Fingern vorrechnet, daß wir mit der einfachen Logik von Ursache und Wirkung zwar im Alltag grade noch zurechtkommen, uns aber die Welt nicht mehr erklären können.

Nicht »Was müssen wir wissen« lautet für den chilenischen Neurobiologen Humberto Maturana die Kernfrage, sondern »Was können wir wissen«. Auch er untersucht die Grundlagen von Erkenntnis, aus biologischer Sicht. Nach seiner These können wir im Moment der Wahrnehmung gar nicht zwischen Illusion und Wahrheit unterscheiden. Wir können es erst im nachhinein, wenn wir darüber nachdenken. Für den Psychotherapeuten Helm Stierlin wiederum ist Wirklichkeit eine subjektive, aber soziale Konstruktion, in der über die Definition von Realität derjenige entscheidet, der die Macht hat.

Diese Anschauungen aus dem Kopf konfrontiert Peter Krieg mit Anschauungen aus dem Leben. Drei Monate hielt er sich mit seiner Kamera im Gebiet der ehemaligen DDR auf, drehte in der Kleinstadt Waren nahe Berlin im März 1990 Eindrücke vom realen Zusammenbruch eines Weltbildes. Eine visuelle Metapher für sein Thema liefern ihm schließlich Elvis-Presley-Imitatoren auf einem Festival in Ludwigsburg.

Alles das ist auf der Leinwand zu sehen: Redende Köpfe. Lustvoll denkende Männer. Nachplappernde Kinder aus der DDR. Ein sich kräftig aufplusternder CDU-Ost-Pastor. Mauerblicke. Detailbeobachtungen aus der deutsch-deutschen Szenerie. Erst ein Zauberer, dann ein Wahlleiter, der mit dem gleichen Gestus die leere Wahlurne vor die Kamera hält: kein doppelter Boden. Junge Männer, die singen und sich bewegen, als wären sie Elvis Presley. Bruchstücke von inneren, äußeren und gleichnishaften Realitäten. Dazu Zitate aus der bildenden Kunst: die absurden Ding-Konstruktionen von Magritte, Rätselbilder von M. C. Escher. Sie stehen als visuelles Argument dafür, daß man Realität auch anders sehen und darstellen kann – nicht linear, nicht kausal. Krieg montiert sein Bildmaterial assoziativ, einen Kommentar gibt er nicht. Der Film soll sich im Kopf des Zuschauers zusammensetzen.

Mehr noch. Der Zuschauer soll sogar den Ablauf des Films beeinflussen können. Dazu probiert der Regisseur eine neue Vorfahrttechnik aus, die er *interaktives Kino* nennt. Der Film ist auf zwei Bildplatten gespeichert. Über computergesteuerte Eingabegeräte können die Zuschauer entscheiden, ob sie an 16 markierten Stellen



Ist selbst ein »mißtrauischer Geist«: Peter Krieg
Foto: Barfuss Film



Der »magische Effekt« – konstruieren wir die Realität im Kopf? Eine Szene aus »Suspicious Minds«

Foto: Barfuss Film

einen Gedanken mit Hilfe einer Art Fußnote weiter verfolgen wollen oder nicht. Die Entscheidung wird demokratisch von der Mehrheit gefällt; rein rechnerisch sind damit 68 000 verschiedene Abläufe möglich.

Wenngleich diese Technik noch am Anfang steht, ist sie mehr als eine Spielerei, nämlich die praktische Anwendung des konstruktivistischen Weltbilds, von dem

Heinz von Foerster spricht. Das Publikum montiert sich „seinen“ Film und beteiligt sich damit am Schöpfungsakt des Filmemachers. Der stellt seinem Publikum lediglich einen Vorschlag zur Diskussion, „ob man sie (die Wirklichkeit) so sehen kann“.

Als Wahrheitsboten haben, sagt er, die Dokumentaristen ausgedient, wenn sie begriffen haben, daß sie als Beobachter

selbst Teil des Beobachteten sind, daß sie selbst Realität nicht wiedergeben, sondern schaffen. Eher sollten sie sich als Forscher begreifen, die sich „mit vollem Risiko ins Chaos der Wahrnehmung stürzen“.

Mit dem Bekenntnis zur „absoluten Subjektivität jeder Wirklichkeitsvorstellung“ ist Peter Krieg beim postmodernen Denken angekommen. Er greift den Begriff

positiv auf und plädiert ausdrücklich für den „postmodernen Dokumentarfilm“. Der relativistischen Konsequenz des *Anything goes* mag er sich aber nur zum Teil anschließen: „Der Entscheidungsprozeß, welche Wirklichkeit ich hervorbringen möchte, ist mir nicht abgenommen. Im Gegenteil. Dadurch, daß ich nicht sagen kann, es ist die Wirklichkeit, die mich zu irgend etwas zwingt, bin ich auch verantwortlich.“ Hier fixiert Krieg den Ausgangspunkt für eine neue Ethik der persönlichen Verantwortlichkeit; an diesem Punkt möchte der politische Filmemacher wieder Fuß fassen.

Mit seiner Attacke gegen den naiven Abbild-Realismus rennt Peter Krieg freilich mit Verve durch offene Türen. Daß ein Bild ein Bild ist und nicht die Realität selbst, wissen andere Dokumentaristen auch. Vor allem aber gelangt dieser Regisseur über die philosophische Formulierung des postmodernen Denkens nicht zu einer ästhetisch konsequenten Umsetzung. Als Film ist „Suspicious Minds“ konventioneller, als er zugeben möchte. Warum bleibt Krieg bei den abgenutzten Bildwelten eines Magritte oder Escher stehen, statt sich mit denen zu befassen, die das neue naturwissenschaftliche Denken hervorbringt: Welche Wirklichkeit drückt ein Mandelbrotsches Fraktal aus? Welche Aussagekraft haben Bilddokumente, wenn sie per Computer beliebig verändert werden können? Welche Rolle werden künftig Simulationen spielen?

Daß der Autor den Sprung vom Reden über Wahrnehmung zur Wahrnehmung selbst nicht wagt, hat vermutlich seinen tieferen Grund darin, daß sein Denkansatz doch enger ist, als er wahrhaben will. Vor allem will er die Mythen des linken politischen Dokumentarfilms demontieren: den Schein der Authentizität, den Gestus der ewigen Wahrheiten. Das mag notwendig sein. Eine künstlerisch überzeugende Antwort auf die Fragen, die die Realität heute den Dokumentarfilmern stellt, ergibt sich daraus noch nicht. Die kopernikanische Wende von Peter Krieg fällt bescheidener aus als das Reden darüber.

Chaos und Magisches

Wir können so nicht weiter zusammenkommen mit unseren misstrauischen Geistern". Der Elvis-Song „Suspicious Minds“ formulierte schon in den Sechzigern eine grundlegende Erkenntnis der modernen Systemtheorie sowie der Chaosforschung: Um unsere Erwartungen zu stabilisieren, müssen wir Vertrauen aufbauen, indem wir die Komplexität unseres Verhaltens reduzieren. „Alles geht“, das Motto der Postmoderne, löste längst die dogmatischen Ansprüche ideologischer, religiöser oder wissenschaftlicher Art ab. Interdisziplinäre Grenzgänger werden zu Pfadfindern neuer Weltbilder.

Der Dokumentarist Peter Krieg besuchte fünf Wissenschaftler, deren fachübergreifende Entdeckungen **Das Auge des Betrachters** (West 3) zunächst verblüffen, ihm aber zugleich neue Perspektiven aufzeigen. Allerdings erfordert die sechsteilige Dokumentarreihe Geduld. Im Gegensatz zu den in West 3 sonst bevorzugten clipmäßigen, rasant verschachtelten Essays („Freistil“, „Zak“) kommt Krieg mit einer fast meditativen Gelassenheit und läßt seine Gesprächspartner einfach eine halbe Stunde lang erzählen; darauf hoffend, daß der mündige Zuschauer sich selbst Assoziationen darauf macht.

In der ersten Folge brach der österreichische Kybernetik-Pionier Heinz von Foerster mit dem alt-vertrauten Bild der objektiven Wirklichkeit. Während ein Zauberer im Hintergrund das Unmögliche zeigte und mit der Nadel einen Faden durch seinen Luftballon zog, plauderte der Hobby-Zauberer von Foerster sehr anschaulich über die Wirkung des „Magischen“. Während die Nervenzellen Reize undifferenziert wahrnehmen, habe der Mensch den Eindruck einer berechenbaren und voraussehbaren Ursache. Das westliche Bild der Welt als einer „trivialen Maschine“, die getreu nur ihrer Funktion wirke, sei falsch: auch ein Rolls Royce bleibe irgendwann einmal stehen, er sei ebenso abhängig von Wechselwirkungen, wie Seeigel. Wahrheit werde erst durch Sprache erzeugt.

In weiteren Folgen wird sich der Neurobiologe und Computerforscher Humberto R. Maturana den biologischen Bedingungen der Erkenntnis widmen. Der Familientherapeut Helm Stirlin beschreibt Wirklichkeit als soziale Konstruktion. Der Mathematiker Benoit B. Mandelbaum bestreitet die „Intuition des Sehens“ und somit die absolute Meßbarkeit der Dinge. DIETER DEUL

Konstruktivisten schlug höher

Donlich zeigen neuen Film mit neuer Technik vor



Dokumentarfilmer Peter Krieg

Sieger Zeitung

Donnerstag, 7. März 1991